Es war Timmy. Sie wissen schon. Der Buckelwal. Er hat mich aufgerüttelt. Ich habe mich geschämt. Ich habe mich sehr geschämt, und ich will Ihnen sagen Warum.

Beobachtet und gehört habe ich, dass Menschen sich Sorgen machen um einen Wal, der zu sterben droht.
Direkt vor unserer Tür. Das ist traurig.
Das tut gut. Empathie, Mitgefühl, Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft.
Er bekam einen Namen. Timmy.
Auf dem Land aufgewachsen kenne ich die Weisheit: Gib nie einem Tier einen Namen, das Du später schlachten und essen willst. Durch den Namen wird Dir das Tier vertrauter. Es wird zum Gegenüber. Es wird zum Du. Wie viele Freuden machen uns Vierbeiner. Wie dankbar sind wir unseren Mitgeschöpfen, wenn wir sie streicheln und liebkosen dürfen, wenn wir uns an ihnen erfreuen. Wenn sie sich freuen, nur weil wir da sind, nur weil wir wiederkommen.
Wie sehr kann es unser Herz zerreißen, wenn sie nicht mehr da sind, wenn sie sterben.
Timmy war übrigens ein weiblicher Buckelwal.
Hochspannende Fragen entwickelten sich.
Die kritische Frage eines NDR-Reporters: „Ist es nicht ein Widerspruch an sich, den Wal retten und das Fischbrötchen essen?“
Oder: „Zeigt sich im Verhalten gegenüber dem Wal, dass wir nicht damit umgehen können, den Tod in den Lebensweg zu integrieren?“ Anders gefragt: „Will das Tier nicht einfach in Ruhe sterben?“
In vielen Naturvölkern treten Menschen sehr bewusst ihre letzte Reise an. Sie wollen nicht, dass ALLES getan wird, um Leben zu retten und den Tod zu verhindern.
Auch heute erlebe ich Menschen, die sich hinlegen und sagen: „Jetzt werde ich sterben.“ Wohlgemerkt: „Jetzt werde ich sterben.“ Nicht „Jetzt will ich sterben.“ Es ist ihnen vergönnt zu spüren, dass das irdische Leben nun endet.
Hochphilosophische Fragen ranken sich um das Leben und Sterben des Wals. Gedanken und Gespräche, die unfassbar wertvoll sind.
Doch dann brach in mein Leben eine Frage, die mich beschämt hat. Die taz titelt am 4. April einen Kommentar: „Todeszone Mittelmeer. Als Wal wäre ihnen das nicht passiert.“
Christian Jakob, der Kommentator, schreibt: „Das Massensterben von Migranten auf See ging auch diese Woche weiter. Doch für unsere Mitmenschen dort gibt es keinen Liveticker und kein Mitleid.“
„Als klar wurde, dass der Wal bald ausgeschnauft haben würde, zeigten wütende Bürger Umweltminister Till Backhaus (SPD), Greenpeace und das Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung an der Uni Hannover wegen unterlassener Hilfeleistung an.
Zur gleichen Zeit trieben etwa 80 Menschen zwischen Libyen und der italienischen Insel Lampedusa im Mittelmeer. Wie es aussieht, überflog (das) ein Auf-

klärungsflugzeug (IAM4101) der italienischen Luftwaffe am Montag das Seegebiet ganz in der Nähe des Schlauchbootes. Das Frontex-Flugzeug „Eagle 2“ informierte am selben Tag zweimal über ein Schlauchboot in Seenot. Doch erst mehr als 24 Stunden später, am Dienstag, kam die italienische Küstenwache den Menschen zur Hilfe. Da waren 19 der Insassen tot, offenbar erfroren, fünf waren in kritischem Zustand.
Einen Tag später, am Mittwoch, starben 20 MigrantInnen bei einem Bootsunglück vor der Küste von Bodrum in der Türkei. Am Sonntag waren mindestens 40 Menschen elf Meilen vor der Küste von Sfax in Tunesien ertrunken.
Schlagzeilen macht das alles nicht mehr. Mindestens 910 tote Flüchtlinge und MigrantInnen gab es bisher in diesem Jahr im Mittelmeer, dazu mindestens 120 auf dem Weg von Westafrika zu den Kanaren und mindestens vier im Ärmelkanal.“
Ich schäme mich nicht, weil Menschen sich Gedanken um Timmy gemacht haben und Mitgefühl hatten.
Ich schäme mich, weil auch ich aus den Augen verloren hatte, dass das Sterben für Flüchtlinge weitergeht.
Keine Ahnung warum. Aber ich hatte das schon der Vergangenheit zugerechnet. Aus den Schlagzeilen der Medien verschwunden. Deshalb auch aus meinem Kopf – Fragezeichen. Ausrufezeichen.
Da hat Timmy etwas Gutes bewirkt. Ich bin nun wieder hell wach. Empfand ich es doch schon vor Jahren skandalös, dass eine Kapitänin verurteilt wurde, die Menschen in Seenot gerettet hatte.
Ich bin im übrigen auch der Meinung, dass wir entweder emphatisch sind oder nicht, dass unser Herz berührt wird oder nicht. Da spielt es doch nur eine untergeordnete Rolle, ob es sich um einen Mitmenschen oder ein Mitgeschöpf handelt.
In der vergangenen Woche war ich in Auschwitz. Ich denke, es ist nicht übertrieben zu sagen: Der erste Schritt nach Auschwitz liegt in der Unterscheidung, ob ein Deutscher wegen einer Hantavirus-Infektion auf einem Kreuzfahrtschiff stirbt oder ein flüchtender Mensch beim Kentern eines Schlauchbootes ertrinkt.
Ich will meine Augen nicht verschließen.
Habe es aber getan.
Ich will nicht schweigen.
Bin aber oft genug sprachlos.
Manchmal aber auch zu sehr mit Anderem beschäftigt.
Schließlich gibt es die Momente, in denen ich dringend die Zusage Jesu brauche: „Fürchte Dich nicht!“
Seit Ostern hören wir es ununterbrochen. Und Weihnachten auch. „Fürchtet Euch nicht!“
In der Perikope des Evangeliums des morgigen/heutigen Sonntags, die wir soeben gehört haben, lesen wir: „Fürchtet euch nicht vor den Menschen!“
Das kennen wir alle gut. In dieser Zeit fürchte ich mich oft vor Menschen wie Putin und Trump, den Mullahs im Iran und Netanjahu, vor Kim Jong-Un und Erdogan. Ich fürchte mich vor Menschen, die mich als Judensau beschimpfen, weil ich einen Davidstern trage. Ich fürchte mich vor Menschen, die in verant-

wortlichen Positionen nicht erkennen, wie wichtig Gerechtigkeit, Solidarität und Barmherzigkeit ist. Auch in unserem Land.
Vor allem aber möchte ich immer wieder daran erinnert werden, dass es Grund gibt, sich vor mir selbst zu fürchten. Einen Grund habe ich beschrieben. Ich habe leichtfertig vergessen, dass es nach wie vor unzählige Flüchtlinge gibt und viele, die auf der Flucht sterben. Wie oft tue ich Menschen Unrecht, weil ich es besser zu wissen glaube. Wie oft entdecke ich doch auch rassistisches Gedankengut in mir, wenn ich zum Beispiel sicher bin, dass es mehr Menschen anderer Kulturen sind, die mit den E-Rollern viel zu schnell auf dem Gehweg unterwegs sind.
Immer dann möchte ich an die drei Worte denken, die der Auferstandene nicht zu sagen müde wird: „Fürchte Dich nicht!“
Fürchte Dich nicht!
Nicht vor den Machthabern, die narzisstisch ihre Macht missbrauchen.
Nicht vor Menschen, die irregeleitet und gefährlich sind, fanatisch werden und kriminell.
Nicht vor Menschen, die keinen Respekt vor nichts haben.
Nicht vor Menschen, die Mitgeschöpfe quälen und die Schöpfung vernichten, um mehr und mehr Profit erzielen wollen.
Fürchte Dich nicht – vor mir selbst.
Die Erkenntnis, dass die Angst selbst der Krebs der Welt ist, die sich wie Säure durch alle Schönheit frisst, wie es der Lyriker und Musiker Thomas S. Lutter formuliert, diese Erkenntnis meint auch und vor allem die Angst vor dem Tod.

Fürchte Dich nicht vor dem Tod!
Fürchte Dich nicht vor dem Tod des Leibes!
Fürchte Dich nicht vor dem irdischen Tod!

Wenn wir heute zu Recht aufschreien und wir vieler Menschen und Mitgeschöpfe gedenken, die vollkommen unwürdig und auch unnötig und unnötig früh gestorben sind und sterben, so tun wir es gleichzeitig in dem Bewusstsein, dass wir diesen Tod nicht zu fürchten brauchen. Amen.